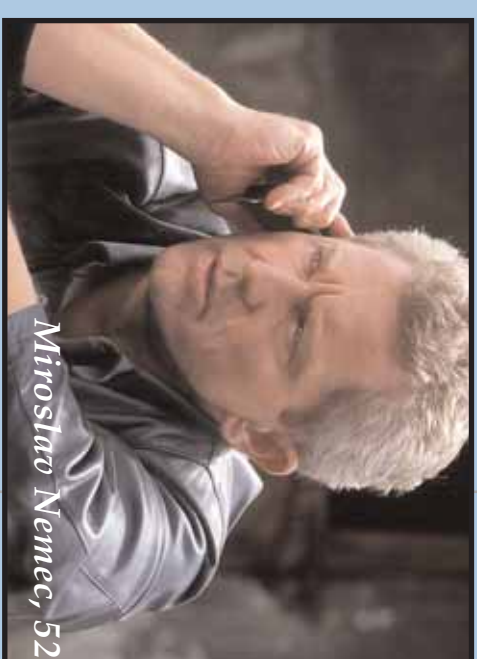


„Immer eins nach dem anderen!“

Miroslav Nemeč

Zweifelsohne: Der Mann hat's drauf! Miroslav Nemeč spielt Klavier, Gitarre und Schlagzeug, singt, hat zwei Bands und engagiert sich für den von ihm gegründeten Förderverein „Hand in Hand“. Er ist staatlich geprüfter Musiklehrer, tanzt, vertont Gedichte, veranstaltet Lesungen und ist dann auch noch als Tatort-Kommisar Ivo Batic bekannt wie ein bunter Hund. Wie macht der Mann das? Das Krombacher Club Magazin wollte es genau wissen und bat das Multitalent zum Interview.



Miroslav Nemeč, 52

Geboren am 26. Juni 1954 in Zagreb, kam „Miro“ schon mit zwölf Jahren zu Verwandten nach Freilassing (Chiemgau/Oberbayern). Mit dem Klavierspielen hatte er schon als Fünffähriger begonnen und besuchte später das Mozartum in Salzburg. Mit 15 gründete er die Schülerband Asphyxia, später die Miro-Nemeč-Band, mit der er große Benefizkonzerte zur Unterstützung kroatischer Waisenkinder veranstaltete. Tanz und Schauspielkenntnisse, inklusive Abschlüsse, erwarb Nemeč an der Schauspielakademie in Salzburg, später auch in Zürich. Seit 1977 spielt er Theater. Nach zahlreichen Film- und Fernsehrollen (u. a. „Die Wiesingers“, „Liebling Kreuzberg“, „Ohne Schein läuft nichts“, „Gefangene der Liebe“, „Im Tal der Blumen“ und „Einführung zum Mord“) begann 1989 seine Laufbahn als Tatort-Kommisar. Auszeichnungen für seine Arbeit: Bayerischer Fernsehpreis, Adolf-Grimme-Preis, Goldener Löwe („Bester Serienschauspieler“).

tatort

Krombacher Club (KC): Herr Nemeč, Musiker und Lehrer, Tänzer, Bandleader, Schauspieler und dann noch Sie auch noch gut – haben Sie ein Geheimnis, wie Sie das alles erfolgreich unter einer Hut bringen?

Miroslav Nemeč (MN): (lacht) Ich habe an all diesen Dingen – und der damit verbundenen Abwechslung – sehr viel Freude. Es ergeben sich halt immer neue Sachen. Genau wie am Theater, da ist man ja auch ständig mit neuen Rollen beschäftigt. Ich habe die Fähigkeit, mich jeweils auf eine Sache zu konzentrieren. Wenn ich fünf Sachen auf einmal machen soll, liegt mir das nicht so. Ich entscheide mich für eine Sache, dann mach ich nur die und erst später die nächste. Das ist mein Grundprinzip. Alles eine Frage der Logistik (lacht). Das gelingt aber auch mir nicht immer. Wenn ich Auto fahre, dann konzentriere ich mich eben aufs Fahren. Dabei Texte lernen oder telefonieren – das wäre nichts für mich. Aber ich rege mich wiederum darüber auf, wenn andere beim Fahren schlafen! (lacht).

KC: Wie würden Sie den Stil der Miro Nemeč Band, beschreiben?

MN: Das sind Cover-Sachen aus den 70er, 80er und 90er Jahren – von Pink Floyd über Rio Reiser bis Klaus Lage, Songs eben, die die Leute im Ohr haben. Wir wollten damit ja wegen „Hand

in Hand“ möglichst viele Menschen anziehen, um Spenden zu sammeln. Als echte Live-Band interpretieren wir die Sachen natürlich. Die Leute mögen das! Gut, vielleicht setzen wir auch mal ein paar Eigenkompositionen von mir um, aber das ist sehr zeitaufwendig. Musik soll für mich Entspannung bleiben, ich will mich nicht ins Musikbusiness reinmanövrieren. Ähnliches gilt für meine Band Asphyxia, die haben wir, natürlich aus reiner Lust, auch wiederbelebt.

KC: In Serien wie „Derrick“ und „Der Fahnder“ waren Sie eher der Bösewicht. Seit 1991 sind Sie der „gute“ Kriminalhauptkommissar Batic...

MN: Dazwischen waren auch mal 90-Minüter, wo ich den Bösen gespielt habe: Chirurgen, Journalisten oder einen geprellten Vater, der seine nicht-leibliche Tochter umbringen will. Mir macht's natürlich am meisten Spaß, ganz unterschiedliche Rollen zu spielen.

KC: „Gut“ oder „schlecht“ – welche Rolle fällt Ihnen schwerer?

MN: Schwer fallen mir zum Beispiel die Liebhaber in Shakespeare-Dramen, aber eher weil sie so ohne Ecken und Kanten sind. Das ist für einen Schauspieler relativ unergiebig. Charakterrollen wie Richard III liegen mir da mehr. Ich setz mich lieber mit Figuren auseinander, die eine gewisse Fallhöhe haben und nicht nur eindimensional runtsülzen.

KC: Die Tatort-Hauptkommissare Franz Leitmayr und Sie als Ivo Batic gelten als gleichberechtigt aber unkonventionell...

MN: Ich selbst verkörpere ja einen hier aufgewachsenen Ex-Jugo und Kollege Leitmayr ist ein Münchener. Bei uns geht's vielfach darum, wie wir uns gegenseitig ausspielen und dann wieder an einem Strang ziehen – das Body-Prinzip eben.

KC: Wie stark sind die Ähnlichkeiten zwischen Ihnen und Ivo Batic? Wenn Sie beim Bäcker Semmel holen: Kommen Sie da durcheinander?

MN: Nein (lacht). Man ist ja Schauspieler. Es bleibt eine Rolle. Ich bin wesentlich lustiger und freundlicher als der Batic. Natürlich haben die Figuren aber immer auch etwas mit einem selbst zu tun. Man holt Verhaltensweisen ja aus seinem Fundus an Lebenserfahrungen, wendet sie aber dann auf andere Situationen an. Wenn ich in einem TV-Movie einen Bösen gespielt habe, kann's beim Bäcker schon mal heißen „Ja, Herr Nemeč, so sehen wir Sie aber gar nicht gern. So sind Sie doch gar nicht!“ (lacht). Dann sag ich: „Ja, ich muss halt Geld verdienen!“

KC: Am 23. Mai läuft im Ersten der Film „Copiloten“, für den Sie zusammen mit Ihrem Tatort-Kollegen Udo Wachtreitl vor der Kamera standen. Worunt geht es dabei?

MN: Genannt haben wir das Ganze, die Copiloten', weil Udo und ich darin Doppelhaus-Nachbarn sind und wir beide, im Job wie auch im Leben, nie an erster, sondern immer an zweiter Stelle stehen. Udo spielt einen nicht wirklich erfolgreichen Fotografen, ich bin in der Rolle tatsächlich Copilot. Aus dieser Body-Konstellation entstehen komische Konflikte, die dann aber auch dramatisch werden. Eine Komödie mit Tiefgang.

KC: Udo Wachtreitl und Sie sollen an der Idee zum Copiloten-Drehbuch beteiligt gewesen sein?

Fortsetzung des Interviews auf der nächsten Seite

tatort

MN: Stimmt. Den ganzen Blödsinn, den der Udo und ich beim Tatort so nebenbei machen, können wir ja leider nie verwerten. Aber viele haben gesagt, Ihr müsst mal eine Komödie machen. Udo kannte den Drehbuchautor Michael Illner. Mit ihm und Marion Gaedicke haben wir dann Ideen entwickelt. So kam es zu den ‚Copiloten‘, einem zusammen mit dem Bayerischen Rundfunk und Bavaria entwickelten 90-Minüter, der um 20.15 Uhr laufen wird. Für einen zweiten Film mit dieser Body-Konstellation haben wir auch schon grünes Licht bekommen.

KC: In „Copiloten“ spielt Ihr Tatort-Kollege Udo Wachtewitz ja eine ganz andere Rolle. Ist das irritierend?

MN: Nein gar nicht. Als Schauspieler ist man das gewohnt. Die meisten Freunde, die man hat, sind Schauspieler. Und die kennt man ja auch in verschiedenen Rollen: Am Theater, beim Drehen, aber auch beim Kochen oder im Urlaub. Es ist eher erfrischend, jemanden auch mal ganz anders zu erleben.

KC: Erfolgreich Schauspielern gilt ja als Mischung aus Talent und harter Arbeit. Haben Sie für die ganz jungen Schauspielkollegen einen Tipp?

MN: Schwierig. Das Glück kriegt man geschenkt. Begabt sind die Meisten und dann kommt viel Arbeit dazu. Es hat etwas damit zu tun, dass man Menschen mag und dass man sich darauf einlässt, Menschen darzustellen, und nicht nur ausschließlich sich selbst. Eitelkeit braucht’s auch, aber man muss auch ein Anliegen haben. Wir sind ja damals zum Theater gegangen, weil wir die sozialen Umstände verändern wollten. Man darf nie soweit kommen, es nur hinzutrotzen. Der Beruf erfordert Disziplin und Fleiß, aber wer ihn ausübt, weiß das sowieso. Und wie gesagt: Man braucht Glück!

KC: Der Tatort gibt es seit 1970. Und Sie selbst haben schon in 45 Folgen mitgewirkt. Können Sie einen Grund für diesen Dauererfolg nennen?

MN: Begonnen hatte ich damit Ende 1989, jetzt dreh ich demnächst den 46. Der Tatort-Erfolg hat auch damit zu tun, dass es um aktuelle Themen geht, dass, je nach dem wo gedreht wird, immer ein spezielles Lokalkolorit geboten wird. Und natürlich geht es um die Konstellation der Kommissare, den damit verbundenen Humor und die Möglichkeit der Menschen, sich mit Figuren und ihrer Art zu identifizieren. Außerdem geht es um Schrecken und Faszination, um die Abgründe der Menschen, aber auch um Gerechtigkeitssinn.

KC: Sie sind geborener Kroat, kamen als Zwölfjähriger nach Deutschland. Was Ihr Bewusstsein und Ihre weitere Entwicklung angeht: Wie beurteilen Sie – rückblickend – diesen Wechsel?

MN: Ich war ja damals einer der wenigen Ausländer und hab gelernt, mich durchzusetzen. Man will ja angenommen werden, sich



in eine Gemeinschaft einpassen. Das passiert durch die Sprache, durch Freundschaften mit den einheimischen Menschen ganz selbstverständlich. Es gab sicher Verhaltensunterschiede, aber ich habe nie größere Diskrepanzen empfunden. Ich war ja so ein Straßenjunge, und Straßenkötter setzen sich halt durch. Die fetzen durch die Hinterhöfe, fressen da, wo es was gibt. Aber das hat mehr mit sozialen Schichten zu tun, und die gibt es in Kroatien wie auch in Deutschland.

KC: In „Liebling Kreuzberg“ waren Sie der Gegenspieler von Manfred Krug. Wie fühlt es sich an, wenn man mit (gleichfalls) extrem bekannten Schauspielkollegen zu tun hat, kommen da auch mal Selbstzweifel?

MN: Man muss gut vorbereitet sein. Und man muss Respekt haben. Die meisten Schauspieler, die bekannt und gut sind, sind auch angenehme Partner. Wenn das nicht so wäre, müsste man das aussprechen. Natürlich, jeder Profi zieht für sich sein Ding durch, aber trotzdem kann man gut zusammen spielen. Man achtet immer drauf, wie es der andere macht und lernt daraus – auch wie man’s nicht machen will. Natürlich gibt’s auch mal Kollegen, mit denen man sich nicht so gut versteht. Aber man lernt schon an der Schauspielschule, das ist ein Beruf für Profis. „Ich kann nicht, gibt’s nicht.“

KC: Was war das verrückteste Erlebnis (die größte Herausforderung), das Sie je bei einem Dreh hatten?

MN: Als wir in Südafrika gedreht haben, gab’s einen Nachtdreh. Ich hatte mit Jutta Speidel einen Riesenmonolog, in dem ich ihr gegenüber austraste, sie mir mit einem Feuerlöscher eins über die Birne haut und ich ins Wasser fallen soll. Es war drei Uhr in der Früh und der Atlantik hatte 12 Grad. Cut, da waren ein Boot und zwei Taucher, aber ich sollte so richtig ‚untergehen‘. So was kann man eigentlich nur einmal drehen. Das ist schon aufregend, das macht auch ein bisschen Angst. Zwischendurch stießen aus dem dunklen Wasser immer ein paar Robben hoch. Als der Regisseur meinte, „ach die sind halt neugierig, die machen nichts“, hab ich nur gefragt, „ja, aber wissen die das auch?“.

KC: Herr Nemeec, vielen Dank für das Gespräch!